

SILVIA HELI; LOTHAR LIES (Hg.). Amt und Eucharistiegemeinschaft. Ökumenische Perspektiven und Probleme, Innsbruck: Tyrolia 2004. 262 S., € 24,90. ISBN 3-7022-2576-5.

Von allen ökumenischen Problemen interessiert in den Gemeinden fast ausschließlich die Eucharistiegemeinschaft. Andere Themen, auch die Fragen um das kirchliche

Amt, sind insoweit von Interesse, als sie für eine Gemeinschaft im Herrenmahl relevant sind. Das ist zweifellos eine Engführung, und viele bedauern sie, weil dadurch andere ökumenische Möglichkeiten unterzugehen drohen oder auch in ihrer Brisanz übersehen werden. Andererseits hat diese Konzentration auch ihr relatives Recht. In ihr drückt sich die Überzeugung aus, dass kirchliche Gemeinschaft gefeiert werden muss, dass die erreichte Einheit auch eine liturgische Gestalt annehmen muss, soll Ökumene nicht zu einer Aufrechnung darüber verkommen, wer Recht und wer Unrecht hat. Erst in der Gemeinschaft im Herrenmahl wird die Einheit der Kirche greifbar und wirklich. Wie brisant diese Thematik ist, wurde in bedauerlicher Weise in den Ereignissen am Rande des Ökumenischen Kirchentags in Berlin 2003 deutlich, als zwei katholische Priester, die sich in unterschiedlicher Weise an ökumenischen Abendmahlsgottesdiensten beteiligt hatten, vom Amt suspendiert wurden. Wie geht das mit der ökumenischen Selbstverpflichtung der katholischen Kirche zur Ökumene zusammen?

Dieser zentralen Frage zwischen den christlichen Kirchen widmet sich eine ökumenische Arbeitsgruppe an der Universität Innsbruck, die bisher mit Veröffentlichungen zu Taufe und Eucharistiegemeinschaft sowie zum Papsttum an die Öffentlichkeit getreten ist. Ein neuer Band widmet sich nun der Thematik Amt und Eucharistiegemeinschaft, wobei diese in ihrer gegenseitigen Relation in den Blick genommen werden. Dies legt sich nahe, weil nach verbreteter Ansicht vor allem Differenzen in der Amtsfrage bisher eine Gemeinschaft im Herrenmahl verhindern. Auch das Ökumenismusdekret des II. Vatikanums formuliert, dass eine Abendmahlsgemeinschaft mit den Kirchen der Reformation nicht möglich sei, „vor allem wegen des defectus des Weisakraments“ (UR 22), wobei umstritten ist, ob „defectus“ mit „Fehlen“ oder mit „Mangel“ wiedergegeben werden muss. Silvia Hell und Lothar Lies, Professoren für Dogmatische und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck, haben den Sammelband heraus-

gegeben, der sich zunächst durch eine verlässliche Information aus der Perspektive der verschiedenen theologischen Disziplinen auszeichnet.

Informationen über den Stand in der dogmatischen und der kirchenrechtlichen Diskussion geben in erster Linie die Beiträge von Wilhelm Rees und Silvia Hell. Sie umreißen aus der jeweiligen Fachperspektive die überkommenen Differenzen, die theologischen Annäherungen in der ökumenischen Theologie und die Perspektiven für heute verantwortbare Aussagen. Beide Beiträge folgen der Methode eines differenzierten Konsenses. Sie stellen die gemeinsame Grundüberzeugung gerade auch in den Kontroverspunkten an den Anfang, erläutern die unterschiedlichen Konkretionen in den beiden Konfessionen und erörtern, inwieweit die Verwerfungen der evangelischen Bekenntnisschriften bzw. die Anathemata des Konzils von Trient, aber auch Aussagen des II. Vatikanums und der kirchlichen Rechtsordnung heute den ökumenischen Partner (noch) treffen und die gegenseitige Verwerfung und Exkommunikation rechtfertigen. Durch die differenzierte Darlegung der überkommenen Kontroverspunkte wird eine zuverlässige Einführung in die theologische Diskussionslage zur Theologie der Eucharistie und des Amtes und insbesondere zu ihrem gegenseitigen Verhältnis geboten, die sowohl einer schnellen Orientierung dient als auch einen weiterführenden Überblick über die einschlägigen ökumenischen Konvergenz- und Konsensdokumente vermittelt. Gerade für diese zuverlässige Dokumentation der ökumenischen Gespräche und ihre Ergebnisse ist der Benutzer dankbar.

Ein kürzerer Beitrag von Rolf Sauren gibt eine Einführung und einen Überblick bezüglich der Problemstellung von Apostolischer Sukzession und Eucharistie. Aufsätze von Martin Hasitschka zur neutestamentlichen Lehre von Amt und Eucharistie sowie von Reinhard Meßner zur liturgischen Einbettung des Amtes in den gottesdienstlichen Vollzug vervollständigen den Sammelband. Gunther Wenz und Mesrob K. Krikorian stellen die Thematik aus evangelisch-

lutherischer bzw. aus armenisch-apostolischer Perspektive dar und zeigen Übereinstimmungen und Differenzen zur katholischen Lehre.

Auf zwei Beiträge sei hier eigens eingegangen, weil sie in besonderer Weise nicht nur den ökumenischen Diskussionsstand dokumentieren, sondern auch neue Perspektiven eröffnen. Franz Weber gibt einen ernüchternden Einblick in die Situation der römisch-katholischen Kirche, die sich vornehmlich im II. Vatikanum einer eucharistischen Ekklesiologie geöffnet hat, andererseits auf Grund des drückenden Priester mangels die Feier der Eucharistie als Höhepunkt kirchlicher Realisation in immer weniger Gemeinden gewährleisten kann. Zwar ist in den vergangenen Jahren in den Ortskirchen vor allem in der Dritten Welt eine schier unüberschbare Fülle von nicht-ordinierten Ämtern entstanden, diese aber vermögen gerade die sakramentale Dimension christlichen Lebens nicht zu gewährleisten. Die zahlreichen paraeucharistischen Gottesdienste in vielen Ländern der jungen Kirchen und zunehmend auch in Europa und Nordamerika bringen die Gefahr von verkümmerten oder verkümmerten Gemeinden mit sich, in denen ein sakramentales Kirchenverständnis kaum noch vermittelt werden kann. In diesem Zusammenhang spricht Weber von einem „Weihemangel“ in der katholischen Kirche, eine Aussage, die insofern aufhorchen lässt, als das II. Vatikanum einen solchen den Kirchen der Reformation zugeschrieben hat und ihn als Hauptgrund für die Trennung in der Eucharistie anführte. Ist der „Weihemangel“ inzwischen zu einem Problem primär der römisch-katholischen Kirche geworden?

Der Beitrag von Lothar Lies untersucht die Entstehung und die in der Dogmengeschichte sehr unterschiedliche Bedeutung von amtstheologischen Termini wie „in persona Christi“ und „representatio Christi“, zumeist wiedergegeben mit „an Christi statt“ und „in Stellvertretung Christi“, an denen sich überkommene Differenzen im Amtsverständnis festgemacht haben. Lies zeigt auf, dass diese Begriffe bei den griechischen Vätern, aber auch bei Ambrosius und bei Au-

gustin besagen, dass Christus selbst durch den Bischof bzw. durch den Priester spricht. Das Wort Christi selbst bewirkt das Sakrament, Christus ist den Kirchenvätern zufolge der Handelnde, nicht der Priester. Dies wurde insbesondere in den Kontroversen um die Ketzertaufe sowie im Donatistenstreit festgehalten. Damit wird jeder „Divinisierung“ des Amtsträgers gewehrt, denn dieser wird zu einem Werkzeug, durch das Christus selbst handelt. Erst das lateinische Mittelalter erweitert die Formulierung und spricht davon, der Priester würde „in persona Christi agere“. Erst jetzt erscheint der Priester als handelndes Subjekt der Eucharistiefeier, wobei ihm nun eine ihm scheinbar isoliert zukommende Vollmacht zugeschrieben wird. Eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche Bedeutung des „in persona Christi“ könnte eine Sonderstellung des Priesters, die den Gemeinschaftscharakter der Feier des Herrenmahls verdunkelt und ökumenische Probleme aufwirft, überwinden helfen.

Eine Schlussbilanz der Herausgeber in zehn Thesen stellt die weitgehenden Übereinstimmungen in der Lehre von der Eucharistie und die Konvergenzen in der Amtstheologie zusammen. Dabei wird abschließend deutlich, wie weit sich in dieser Problemstellung die theologische Diskussion, die Praxis in den Gemeinden und die kirchlichen Festschreibungen voneinander entfernt haben. Die Arbeitsgruppe hat als nächstes Thema das Verhältnis von Eucharistie und Kirchenverständnis gewählt. Auf die Ergebnisse darf man jedenfalls schon gespannt sein.

*Peter Neuner*